

Johannes Köhler

Geschichte des Klosters Marienrode von 1125 – 1806

„Einst war ein König, der nach dem Tod seines Vaters jung und fromm auf den Thron kam. Er rief die Weisen seines Reiches zusammen und trug ihnen auf, die Weltgeschichte zu schreiben. Die Weisen gingen und nach vierzig Jahren kamen sie und hatten in tausend Büchern alles, was je geschehen, zusammengetragen. Da sagte der König: Ich bin sechzig Jahre alt und kann keine tausend Bücher mehr lesen – *kürzt mir das Werk!* Die Gelehrten gingen und nach zehn Jahren brachten sie hundert Bücher, in denen nur noch das Wichtigste stand. Aber der König sprach: Nun bin ich siebzig Jahre alt und kann keine hundert Bücher mehr lesen – *kürzt mir das Werk!* Da gingen die Weisen und kamen nach fünf Jahren wieder und wurden nochmals weggeschickt. Zuletzt brachten sie ein einziges Buch. Aber nun lag der König im Sterben, und doch wollte er wenigstens noch das Wichtigste, was die Gelehrten herausgefunden hatten, erfahren. Da rief ihm der älteste der Weisen, als die wahre Botschaft aller Geschichte, einen Satz ins brechende Ohr: *Sie lebten, sie litten, sie starben!*“

Diese Parabel, erzählt von Franz Vonessen, erscheint mir geeignet zu sein – auf die Geschichte des Klosters Marienrode nur etwas inhaltlich verändert – nacherzählt zu werden.

Es gibt in Niedersachsen kaum ein Kloster wie Marienrode, für das so viele Dokumente: Urkunden und Chroniken u. a., erhalten geblieben sind. Leicht könnte man aus den Archiven in Hannover und Hildesheim (Stadtarchiv und Bistumsarchiv) Bände zusammenstellen. Einige davon gibt es bereits. So hat Leibniz zu Beginn des 18. Jahrhunderts u. a. auch eine Marienroder Chronik in Band 2 der Braunschweigischen Geschichtsschreibung aufgenommen. Weitere Veröffentlichungen folgen durch den Hodenberg, Lüntzel und Kratz. Gebauer und Bertram berichten im Übergang zum 20. Jahrhundert. Hinzukommen die Urkundenbücher der Stadt und des Hochstiftes von Doebner und Janicke. 1933 stellt Kloppenburg maschinenschriftlich

eine Chronik zusammen – Namen also von Gelehrten, die der kennt, der sich mit der Geschichte der Stadt und des Stiftes Hildesheim beschäftigt. Würde alles zusammengetragen, dann entstünden zwar nicht tausend Bücher, aber doch ein Riesenwerk – „kürzt mir das Werk!“ Vielleicht würde nun ausgewählt; es würde nicht jeder Um- und Neubau genannt, nicht jede Auseinandersetzung zwischen Kloster und Stadt erwähnt, nicht jede Erweiterung oder Einschränkung des Klosterbesitzes aufgezählt. Zwei solcher kleinen, aber wichtigen Zusammenfassungen aus jüngerer Zeit liegen auch vor, von Helmut von Jan und Hermann Engfer. Wollte man jedoch das Wichtigste erfahren – nach der obigen Parabel braucht es schon keinen Weisen dazu – so könnte man es in einem Satz ausdrücken:

Die Mönche von Marienrode: Sie lebten, sie beteten und arbeiteten, sie wurden vertrieben.

„Die Mönche von Marienrode“ ist ein ungenauer Ausdruck. Zuerst lebten in Marienrode Augustiner von 1125 bis 1259, also 134 Jahre, dann Zisterzienser von 1259 bis 1806, also 547 Jahre. Von ihnen ist zu berichten. Da wir noch etwas Zeit haben und das Wichtigste in einem Satz bereits gesagt wurde, soll auf den folgenden Seiten weniger Wichtiges, vielleicht nur Interessantes nacherzählt werden. Die berechtigte Neugierde, wie denn die Mönche gelebt haben, wird allerdings durch die Urkunden und Chroniken nur teilweise zufriedengestellt. Sie sprechen meist nur von der äußeren Entwicklung. Nur gelegentlich öffnet sich ein Spalt und erlaubt einen kurzen Blick hinter Klostermauern.

Der Name

Marienrode trug nicht immer diesen Namen. Selbst als schon die Zisterzienser 1259 dorthin gekommen waren und ihrer Neugründung zusammen mit dem Hildesheimer Bischof Berthold den Namen „Monasterium Novalis sanctae Mariae“ gaben, blieb noch eine Zeit lang der erste Name *Baccenrode* gebräuchlich. *Baccenrode* ist eine von vielen, ähnlich klingenden Bezeichnungen. Lateinisch hieß es „Novalle Bacconis“, Neubruch des Bacco, wie man überstezt hat. Daraus

wurde auch Baccenroth, Backenrode, Betzingerode und Bessingero-
de. Erst Bischof Magnus bestimmt endgültig 1439 den heute allein
üblichen Namen Marienrode.

Gründung des Augustinerklosters durch Bischof Berthold

Bischof Berthold (1119-1130) gilt als ein belesener und „wohlgelehr-
ter Herr“, der seine Aufgabe darin sah, das Bistum Hildesheim durch
Klostergründungen zu stärken. Er war maßgeblich an der Errichtung
folgender Klöster beteiligt:

Amelungsborn, Riechenberg (Augustiner Chorherren), Clus bei Bad
Gandersheim (Benediktiner) und am Hildesheimer Sültekloster der
Augustiner. Bischof Berthold setzte sich auch für die Heiligspre-
chung Godehards ein, was jedoch erst seinem Nachfolger Bischof
Bernhard am 29.10.1131 gelang.

Die Gründung von Baccenrode fiel in eine reformfreudige Zeit. Da
die Gründungsurkunde vom 22. Mai 1125 dies deutlich werden lässt,
soll ihr Anfang wörtlich mitgeteilt werden:

„Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit.

Berthold, demütiger Diener der heiligen Gottesgebälerin,
durch Gottes Gnade Bischof der heiligen hildesheimischen
Kirche.

Gerecht ist es und es entspricht vollkommen der Sorge eines
Bischofs, zur Ehre Gottes sowohl den Gottesdienst in aller
Ordnung in den übernommenen Kirchen als auch das Or-
densleben mit Hilfe des Herrn zu fördern. Darum wollen wir,
dass sowohl die Gegenwärtigen („moderni“, schreibt er) als
auch die Kommenden wissen, dass wir aus unserer Pflicht,
getrieben von der Liebe zu Gott und der heiligen Gottesgebä-
rerin, für das Heil unserer Seele, für den Frieden, die Ruhe
und Erbauung des Volkes, das uns anvertraut ist, den
Wunsch haben, unsere Kirche im Herrn zu erweitern. Darum
errichten wir mit Zustimmung und Rat unserer Brüder eine
Kongregation von Klerikern, die nach der Regel des heiligen
Augustinus gemeinsam in Christus leben – in der Ortschaft,

die Novale Bacconis heißt. Wir stellen sie durch Gottes Gnade unter den Schutz der heiligen Gottesgebälerin Maria. Wir können ihnen (den Chorherren) zum Unterhalt am Anfang zwar nur wenig geben und hoffen durch Gottes reiche Hand, dem nichts fehlt, wenn etwas einen guten Anfang genommen hat, eine bessere Ausgangslage zu verschaffen...“

Es folgen genaue Bestimmungen über den ersten Klosterbesitz, die jetzt weniger interessieren als die anschließende ernste Warnung an die zukünftigen Chorherren von Baccenrode:

„...aus der vom allmächtigen Gott gewährten Vollmacht befehlen wir unter Androhung des Kirchenausschlusses („Anathema“). dass keiner der Brüder, nachdem er seine Gelübde der Regel entsprechend gegeben hat, ohne Erlaubnis die Klausur verlassen oder ein anderes Ordensgewand annehmen darf.“

Bischof Berthold warnt auch vor jedem Eingriff von außen. Die Urkunde hat eine stattliche Reihe von Zeugen unterschrieben.

Seit dem 22. Mai 1125 lebten also Augustiner Chorherren mit einem Propst, nicht einem Abt, als Leiter in Baccenrode. Im Unterschied zu den Augustinereremiten betonten sie das Gemeinschaftsleben nach der Regel des heiligen Augustinus (354-430). Anders als das nur wenige Jahre zuvor gegründete Sültekloster St. Bartholomäus in Hildesheim, das erst durch die Säkularisation aufgelöst wurde, blieb Baccenrode nur 134 Jahre bestehen.

Im Laufe dieser Jahre war Baccenrode immer reicher geworden. Die große Selbständigkeit wurde jedoch zur Verführung und wird das Ende 1259 vorbereitet haben. Ob die Tatsache, dass seit etwas 1220 auch Nonnen in Baccenrode lebten, mit zu dem Verfall beitrug, ist unsicher; nur eine chronique scandaleuse wird weiter forschen wollen. Einen Skandal hat es allerdings gegeben. Bischof Johann (1257-1260) jedenfalls duldet die Augustiner und Augustinerinnen nicht länger in Baccenrode. Ihr Lebenswandel muss offensichtlich binnen kurzer Zeit den großen Besitz verbraucht haben; es scheint müßig zu fragen, was den Ausschlag gegeben hatte, der Lebensstil oder der Be-

sitz. Jedenfalls griff der Bischof ein. Noch in einem Dekret von Papst Alexander IV. vom 16. März 1260 klingt das unrühmliche Ende dieses Konventes nach. Sinngemäß heißt es darin, dass der Bischof Johann erkannt habe, dass die Brüder und Schwestern, die einst in Bacenrode lebten – das Dekret nennt den Ort „Backenrod ordinis sancti Augustini“ – nicht mehr ihrem Ordensgeist gefolgt seien. Ja, sie hätten ein unkeusches Leben geführt und alle Güter verbraucht. Der Bischof habe eingesehen, dass Schlechte schlecht zu behandeln seien, dass der Weinberg des Herrn anderen Winzern übergeben werden sollte, die ihre Früchte zu ihrer Zeit bringen würden. Das Dekret spricht sogar von Exzessen, die man nicht mehr verborgen halten konnte, notorisch verstockt sollen sich die Chorherren gezeigt haben. Papst Alexander wird damit nicht nur an den Skandal erinnern wollen, sondern auch die neuen Mönche warnen. Die neuen Mönche waren Zisterzienser.

Neugründung des Zisterzienserklosters durch Bischof Johann

Der 31. Bischof von Hildesheim regierte nur drei Jahre von 1257 bis 1260. Ein Jahr vor seinem Tod holte er die Zisterzienser nach Bacenrode. Sie sollten über ein halbes Jahrtausend in Marienrode leben und das Kloster prägen. Die Zisterzienser, ein Reformzweig der Benediktiner, haben auch in Niedersachsen eine lange und ruhmreiche Geschichte. Der heilige Robert gründete den Orden am 21. März 1098, dem alten Hochfest des hl. Benedikt, in Citeaux bei Dijon. Von diesem Ort Citeaux hat der Orden auch seinen Namen. Als Bernhard Jahre später zusammen mit 30 jungen Männern in ein Tochterkloster, in Clairvaux, eintrat, entfaltete sich der Orden ungewöhnlich rasch. In Deutschland waren Altenkamp am Niederrhein und Altenberg im Bergischen Land die ersten Niederlassungen. Wer die Kirche von Altenberg kennt, hat bereits ein typisches Merkmal der Zisterzienserbauweise vor Augen: die lange, schmale gotische Kirche, ohne Türme, nur mit einem Dachreiter versehen. „Benedictus montes amabat, Bernhardus autem vales“ – „Benedikt liebte die Berge, Bernhard dagegen die Täler“ lautet eine alte Redeweise der Ordensgeschichte. Typisch für Zisterzienserklöster ist die Lage in den Tälern. Wo immer ein Klostergebäude zudem noch von Teichen umgeben ist, dort darf man ein Zisterzienserkloster vermuten wie in Marienrode.

Dass Baccenrode nicht lange nach dem Augustinerkonvent leer stand, ergab sich auch aus einem unglücklichen Umstand. Dazu kurz die Vorgeschichte. Von Altenkamp aus war Amelungsborn 1135 gegründet worden. Vorher waren Mönche bereits nach Walkenried und Volkerode gekommen (von Volkerode erfolgte die Gründung von Loccum). 1145 wurde das Kloster Riddagshausen bei Braunschweig gegründet. Nach nicht ganz hundert Jahren folgte eine neue Gründungswelle. Die Herzogin Agnes und Herzog Heinrich, der ältere Sohn Heinrichs des Löwen, stifteten Wienhausen als Zisterzienserkloster und 1245 Isenhagen als Männerkloster. Besiedelt wurde es von Mönchen aus Riddagshausen. Isenhagen liegt am Südrand der Lüneburger Heide.

Zu Beginn des Jahres 1259 jedoch wurde das Kloster Isenhagen durch einen Brand völlig zerstört. Die Mönche kamen mit dem Leben davon. In dieser unglücklichen Lage ruft Bischof Johann sie am 24. März 1259 nach Baccenrode. Isenhagen wird wieder aufgebaut, allerdings als Frauenkloster.

Abt Thetmar kam mit 12 Mönchen nach Baccenrode-Marienrode. Die Anzahl reichte, um gleich eine Abtei zu gründen. Im August dieses Jahres bestätigte der Bischof die Güter und trug Sorge dafür, dass die Neugründung recht bald von Papst Alexander anerkannt und unter seinen Schutz genommen wurde. Dieser Schutz wurde in der Folge immer wieder erneuert; und es ist interessant zu lesen, von welchen Orten aus die Päpste diese Urkunden ausstellten: von Anagni, Orvieto, Avignon und Lyon – ein Hauch der großen Kirchengeschichte berührt das kleine Kloster Marienrode.

Mit dem Einzug der Mönche allein war es nicht getan. Der erste Abt fand eine schwierige wirtschaftliche Lage vor. Eine Reihe von Bau- und Umbauarbeiten war dringend notwendig. Vor allem war die Kirche, wie ein Lüntzel schreibt, „nicht nach Cistercienserweise eingerichtet, sie war alt und noch nicht vollendet, durch das Gewölbe überlastet und ausgewichen, von einem Brande beschädigt und drohte wegen seiner Risse täglich den Einsturz. Die Cistercienser brachen die steinernen Doppeltürme ab, denn ihre Kirchen hatten keine hochragenden Türme, sondern nur einen Dachreiter, keine Bildwerke und

glanzvolle Malereien, keine farbenreiche Fenster oder kostbar verzierte Fußböden“.

Neu war im Kloster vor allem die Verbindung von *Gebet und Arbeit*. Wer sich das Leben der Mönche vorstellen will, erfährt vieles aus der Regel Benedikts, der die Zisterzienser als Reformorden fast wörtlich folgten. Das bedeutete, dass sie sich an die Vorschriften für die Gebets- und Arbeitszeiten genau hielten. Die Regel Benedikts entstand im 6. Jahrhundert und hatte damalige Lebensbedingungen vor Augen, die ja nicht mehr ohne weiteres galten. Und doch bestand der Reformwille der Zisterzienser in einer möglichst großen Treue zur Regel Benedikts.

Es wird berichtet, dass die Mönche von Marienrode vor allem in der landwirtschaftlichen Arbeit Großes leisteten. Bebauung und Bewirtschaftung geschahen nach Methoden, über die die ansässigen Nachbarbauern nur staunen konnten und die sie dann übernahmen. Die „grauen Mönche“ - wie sie lange wegen ihrer Kleidung, ebenfalls der Regel Benedikts entsprechend, genannt wurden - überzeugten durch ihre Arbeit. Die Leine entlang von Göttingen bis über Hannover hinaus kann man durch die zum Teil noch erhaltenen Klosterhöfe den Weg der Urbarmachung verfolgen. Nicht alle Höfe gehörten zu Marienrode, sondern auch zu Nachbarklöstern.

Was im Kloster selbst geschah, Tag für Tag, davon erfuhren nicht viele etwas. Bis heute ist es trotz zahlreicher Dokumente schwer, sich vom inneren Leben ein genaues Bild zu machen. Was die Dokumente mitteilen, betrifft oft das Verhältnis von Marienrode zur Stadt Hildesheim.

Hildesheim und Marienrode

Beide lebten nicht immer in guter nachbarschaftlicher Beziehung. Natürlich war Marienrode vom Bischof und vom Domkapitel gegründet und immer wieder bestätigt worden. Aber es gab oft Auseinandersetzungen. Anlass dazu waren z.B. die Fragen um die Benutzung von Weideplätzen und um die Rechte des Holzrodens. Hinzu kam, dass Marienrode sozusagen mit einem Fuß auch mitten in der Stadt

stand. 1301 erhielten die Mönche den sogenannten „Marienröder Sack“. Heute gibt es dieses Haus und die Sackgasse nicht mehr. Sie führte zwischen Scheelen- und Altpetristraße durch. Ähnliche Klosterhöfe hatten die Marienroder noch in Hannover, Eldagsen und Gronau. Hauptsächlich sollte von diesen Häusern aus verkauft werden, was an Erzeugnissen des Klosters über den eigenen Bedarf hinaus übrigblieb. Wenn sich die Zisterzienser auch darin an die Regel Benedikts hielten, an das 57. Kapitel, so waren Konflikte vor auszusehen. Denn es heißt dort: „Wenn etwas von den Erzeugnissen des Klosters zu verkaufen ist, sollen sie (die Mönche) darauf achten, durch welche Hände der Handel vor sich geht...Was die Preise angeht, soll nicht die Habgier überhand nehmen, sondern man soll immer etwas billiger verkaufen, als es von den Weltleuten hergegeben werden kann, damit in allen Dingen Gott verherrlicht werde.“ Nun wird das Billigerhergeben nicht immer ohne Neid und Streit möglich gewesen sein.

Von wilden Streitigkeiten wird besonders aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts berichtet. Bischof und Stadt auf der einen, Marienrode auf der anderen Seite – für viele Jahre eine Zeit erbitterter Auseinandersetzungen. Weltfremd schienen in diesen Jahren die Mönche nicht gewesen zu sein, zumindest versuchten sie, sich auf weltliche Weise vor Übergriffen zu schützen. Feste Gebäude wurden errichtet, Gräben um das Kloster sollten es sichern. Und dies war auch nötig. Denn die Chroniken berichten von blutigen Einfällen, von gewalttätigen Raubzügen gegen das Kloster. Es musste eine Beschlagnahme seiner Güter hinnehmen, sah sich dem bischöflichen Kirchenbann gegenüber. Abt und Konvent wurden 1444 sogar zu einer Geld- und Gefängnisstrafe verurteilt. Und noch eine Kuriosität ist zu berichten: In der Fastnacht 1444 holten Hildesheimer Bürger bereits behauene Steine für den Kirchenkeubau auf Karren und Wagen, um damit ihr tags zuvor teilweise eingefallenes Rathaus wieder aufzubauen. Im Hildesheimer Rathaus stecken vermutlich Marienroder Steine! Der Abt suchte Hilfe beim Erzbischof von Mainz und König Friedrich III.. Endlich gelang es Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zu vermitteln. Wieder war das Kloster wie bei der Gründung Isenhangens/Marienrode, mit dem Herzog der Welfen in Berührung gekommen. Diese Verbindung sollte in der Zukunft noch eine wichtige Rolle spielen.

Die Calenbergische Herrschaft

Die Streitigkeiten zwischen Hildesheim und Marienrode in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren ausgestanden. Es ist bemerkenswert, dass das Verhältnis beider wieder so gut geworden war, dass unter Abt Heinrich Polmann (1489-1516) sogar ein Hildesheimer Bischof, Johann IV., in Marienrode zum Bischof geweiht werden konnte.

Abt Heinrich „förderte die wissenschaftliche Bildung seiner Mönche und schickte mehrere auf die Universität Leipzig. Der Humanismus hatte Deutschland von Italien aus erreicht, die Reformation stand vor der Tür“, wie Helmut von Jan schreibt. In Hildesheim musste sie lange vor der Tür stehen. Die große Stiftsfehde von 1519-1523 war noch nicht ausgesprochen konfessionsbedingt, muss jedoch auch in diesem Zusammenhang gesehen werden. Der Hildesheimer Bürgermeister Hans Wildefuer (1483?-1541) verhinderte lange die Einführung der Reformation. Noch zu seinen Lebzeiten wurde Marienrode gezwungen, sich dem Schutz des Herzogs von Braunschweig-Calenberg zu unterstellen. Die Stiftsfehde selbst verlief für Marienrode leidlich, denn das Kloster war nicht mit der Stadt und dem Stift Hildesheim verbündet, es wurde darum auch nicht in die Fehde gezogen. Nach den Quedlinburger Verträgen von 1523 war zwar die Stiftsfehde formell beendet, da aber Hildesheim das Große Stift abtreten musste und sich damit nicht abfinden wollte, wurde alles versucht, um die Verträge rückgängig zu machen, - auf friedliche und kriegerische Weise. Hans Wildefuer unternahm viel, er reiste nach Augsburg, um 1530 dort unmittelbar mit Kaiser Karl V. über die Rücknahme der Verträge zu sprechen. Aber alles war vergeblich. Die kriegerischen Auseinandersetzungen wurden fortgesetzt. 1537 wurde Marienrode „wieder einmal von den Hildesheimer Bürgern, aber auch von Rittern überfallen und ausgeraubt“ (Helmut von Jan). Der Bischof konnte Marienrode nicht helfen. Darum suchte das Kloster Schutz bei Herzog Erich d. Ä. von Calenberg. Dieser stellte dem Kloster 1538 einen Schutzbrief aus. Herzog Erich verpflichtete sich darin, Marienrode gegen Übergriffe aus Hildesheim zu schützen. Wichtig ist im Schutzbrief folgender Abschnitt:

„...Wehre es auch Sache, das Gott nach seinem Willen schicke, das der Martinische und Sectische Händel in Unserem Landt überhandt nehme, ehe dasselbe durch Papst und Kayser, oder ein gemein Christlich Concilium thogelassen würde, darvon das Closter benötigt und beschwehrt werden sollte, alßden, und nicht eher, wie auch oben staht, will sich Abt und Convent...mit dem Closter Marienrode und seiner Zubehör ahn das Stift Hildeßheimb, ohne Unser oder Unserer Erben einrede, zu begeben macht haben, daran Wir ihnen keine verhinderung thun,...sondern Sie, gleich wie Sie von Uns angenommen, übergeben und folgen lassen...“

Als Herzog Erich diesen Schutzbrief ausstellte, war er als Fürst des „hilligen Römischen Rikes“ noch katholisch. Er sieht, dass durch eine mögliche Einführung der Reformation, die er „Martinische...Händel“ nennt, Marienrode in eine schwierige Lage kommen könnte. In welche? Herzog Erich rechnet offensichtlich 1538 damit, dass die Reformation durch den Papst und den Kaiser oder durch das von vielen erhoffte Konzil zugelassen werden könnte. Mehr noch rechnet er damit, dass sich die Reformation auch ohne Zulassung durchsetzen könnte.

Offensichtlich könnte dann Braunschweig-Calenberg evangelisch werden. Und für diesen Fall sollte es Marienrode freigestellt sein, sich wieder Hildesheim anzuschließen, von dem Herzog Erich wohl nicht annimmt, dass es lutherisch werden könnte. Aber es sollte anders kommen. 1542 wurde Hildesheim evangelisch, zumindest zu einem überwiegenden Teil. Marienrode aber blieb durch den Schutzbrief ungehindert katholisch: „inmitten des Hochstifts Hildesheim eine welfische Enklave“ (Engfer), die katholisch bleibt – merkwürdiger konnte es kaum kommen. Eine der Folgen der Calenbergischen Herrschaft war übrigens auch, dass dadurch viele Dokumente zur Geschichte Marienrodes gerettet wurden, weil sie als „Originalia Calenbergia“ aufbewahrt wurden. In Hannover haben die Dokumente auch den Zweiten Weltkrieg überstanden.

Vorerst berührte die Reformation das Kloster Marienrode nicht. Das Haus Braunschweig-Calenberg wurde evangelisch, ebenso wie die

Stadt Hildesheim. Wenn Marienrode katholisch bleiben wollte, dann war es eine eigene Entscheidung. Andere Klöster wie Amelungsborn, Riddargshausen nahmen die neue Lehre an.

Aber in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Lage im Konvent prekär. Die Schwierigkeiten kamen nicht von außen, sondern von innen. Zwar gilt, „dass die Reformation in Niedersachsen als einzigem deutschen Land nicht zur Auflösung der Klöster geführt hat, d.h. die meisten Klöster bei uns führten den evangelischen Glauben ein, behielten aber monastische Regeln bei.“ Aber in Marienrode war es nicht so. Zwischen 1561 und 1586 müssen chaotische Zustände geherrscht haben. Hervorgerufen wurden sie durch den verschwenderischen Verkauf vieler Güter durch Abt Johann Hane. Klopfenburg schildert die Folgen: „Der Abt Hane stellte alles auf den Kopf. Das Refektorium machte er zum Fremdenzimmer,...der Betsaal blieb leer, der Kreuzgang wurde zur Unterhaltung freigegeben. Alle Ordensbräuche verkehrte er ins Gegenteil.... Er lebte im Kloster wie ein Laie, der Gottesdienst wurde vollständig vernachlässigt. Er schaltete mit den Einkünften des Klosters nach Willkür.“ Offensichtlich griffen sowohl der Bischof von Hildesheim als auch die welfischen Herzöge ein. Nur, solange Abt Hane lebte, ohne großen Erfolg.

Um so erstaunlicher ist ein Hinweis auf Marienrode aus dem Jahre 1575. Ein Hildesheimer Küster, Onofrius Meyenrose, hatte einen „Schönen Spruch von der Entstehung des Stifts und der Stadt“ Hildesheim in Knittelversen verfasst, in dem er ein „wahres Kunststück früher Stadtwerbung“ schuf. Er war lutherisch. Man liest es, wenn er von den Kirchen und Klöstern Hildesheims spricht. Als unterscheidendes Merkmal der Konfessionen nennt er am Beispiel der Domkirche und St. Michael: „...wie viele Kirchen in der Stadt/ und welchen Glauben jede hat. / Der Hohe Dom, zuerst genannt,/ ist für des Papst's Religion bekannt. / Der Kaiser Ludwig seinerseits / hat der Maria ihn geweiht. / St. Michael dagegen bringt / Gottes Wort, wie man es lehrt und singt.“

Dennoch ist diesem Gedicht nichts mehr von harten Glaubenskämpfen zu entnehmen, eher ist ein nebeneinander beider Kirchen heraus-

zuhören. Als Meyenrose auf die Klöster zu sprechen kommt, sagt er z.B. über St. Mauritius:

Und auf dem Berg, im Moritzstift, / studiert man wenig in der Schrift. / Gut Bier und Wein sie trinken gern / unnütz sie Kirchengut verzehrn“. Es folgt unmittelbar Marienrode, zwar nicht deutlich beim Namen genannt, jedoch erstaunlich „vorsichtig“ geschildert:

„Über dem Berg, nicht allzu weitt,
Ein Closter noch im Holze leith.
Berthold, der Bischof stiftet das,
Graw der Personen Kleidung was.
Itzundt sie tragen schwartz und weiß,
Dem Bapsttumb dienen sie mit Vleiß“.

Vor ein paar Jahren wurde dieser „schöne Spruch“ vom Roemer-Museum herausgegeben. W. Konrad hat die Verse aus der „neuhochdeutschen Kanzleisprache“ übersetzt.

Die schwarz-weiße Kleidung der Zisterziensermönche in Marienrode kann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Sinnbild des Zustandes gelten. Aber um eine Schwarz-weiß-Malerei zu vermeiden, muss gesagt werden: Marienrode erholte sich noch einmal von dieser Zeit. Die folgenden Jahrhunderte bis zur gewaltsamen Auflösung waren fast ganz frei von den erwähnten Schwierigkeiten unter Abt Johann Hane.

Natürlich litt auch Marienrode unter den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Zu Beginn – und noch ohne Einwirkungen des Krieges – musste das Kloster viel an Besitz an die Stadt Hildesheim abgeben. 1618 erhielt die Stadt sieben Teiche und die Mühle. „1632 versuchte die Stadt, König Gustav von Schweden zu bewegen, Kloster Marienrode der Stadt zuzubilligen. Aber es kam nicht mehr dazu“ (von Jan).

Marienrode im 18. Jahrhundert

Wiederholte Visitationen sollten den inneren Zustand des Klosters verbessern helfen. Aber die Nachbarklöster übernahmen nicht gern

diese heikle Aufgabe. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es dadurch anders, dass vom Kloster Altenberg her Anstrengungen unternommen wurden, Marienrode zu erhalten. Wie so oft liegt es vor allem an der Leitung des Klosters. Im 18. Jahrhundert waren es drei Äbte, unter denen von einem „Neuen Auftrieb“ für Marienrode gesprochen werden kann. Niward Bösen (1695-1721), Bernward Koven (1721-1726) und Eduard Joachim (1726-1748).

Mit Abt Niward Bösen endet die Geschichte des Marienröder Sackes; im Tausch dafür erhielt er vom Magistrat das sog. Findlinghaus an der Langen Burgstraße. Dieses wurde durch ein prächtiges Fachwerkhaus ersetzt.

Abt Niward erneuerte auch die Klostergebäude. Die heutige Gestalt der zweistöckigen Prälatenwohnung wurde unter ihm angefangen. Unschwer erkennt man den neuen Stil, einen barocken Stil. Über dem Portal zeigt das Chronostichon, wer wann die Erneuerung durchführte. Der lateinische Spruch, dessen großgeschriebene Buchstaben als Zahlen zusammengezählt viermal das Jahr 1717 ergeben, lautet in der Übersetzung von H. Engfer:

„Die klösterlichen Gebäude, die hier, o Jungfrau, dein Niwardus erneuert hat, mögen, darum bitte ich, in Mariens Schirm wohl geschützt dastehen.

Dein Schutz möge die aus den Steinen hervorbrechende Feuersbrunst auslöschen!

St. Michael möge die hereinbrechenden Feinde zerstreuen!

St. Bernhard breite seinen Mantel über dieses Haus und vertreibe aus seinen Wohnungen alles Unheil!

Damit nicht die schreckliche Pest und die grausame Wassersucht beunruhige, mögen der hl. Cosmas und sein Bruder (Damian) durch ihre Arzeneikunde es verhüten!“

Abt Niward und sein Nachfolger begnügten sich nicht mit den äußerlichen, baulichen Veränderungen. Sie gründeten in Neuhof eine Schule.

Über Neuhof hätte schon längst etwas gesagt werden müssen, aber vielleicht ist die Zeit von Abt Niward besonders geeignet dazu.

Neuhof - Nova Curia - war bereits 1299 erworben und gegründet worden. Abt Wedekind von Valstedt (1288-1308) verbesserte damals die Situation des Klosters so sehr, dass der Lüntzel notiert, der Name Bessingerode soll von der Besserung erklärt worden sein. Diese Notiz, so Kloppenburg, soll wohl nur ein Scherz sein.

Damals ist auch die Kapelle St. Cosmas und Damian gebaut worden. Aber, wie gesagt, erst unter Abt Niward rückt Neuhof deutlicher in die Geschichte Marienrodes. Am 12. Oktober 1716 nämlich stifteten Abt Niward, sein Prior Edmund, der sein Nachfolger werden sollte, und der Subprior eine Schule. Dazu schreibt Kloppenburg: „...als sich in Folge des allmählichen Anbaues neben dem Klosterhofe oder Vorwerke „zum Newenhoffe“ ein Dorf unter dem Namen „Neuhof“ herangebildet und mehrere Familien allda angesiedelt hatten, gründete hier der domcapitularische Weinschenker Hermann Kircherten aus Liebe zur Heranbildung der Jugend sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, mit Genehmigung des Abtes und Conventes, als Grund- und Erbherren besagten Neuhofes, auf einem ihm angewiesenen Platze ein Schulhaus auf seine Kosten und dotierte die Schule noch mit 500 Taler, davon jährlich Zinsen von 18 Taler dem Schullehrer und 2 Taler für die Unterhaltung des Gebäudes, wenn nötig, verwendet werden sollten...Und seit der Zeit hat auch das Kloster die Schule in Bau und Besserung unterhalten und für gute Lehrer gesorgt“. Die Zisterzienser werden allgemein nicht als ausgesprochener Schulorden angesehen, um so bemerkenswerter ist es, dass die Mönche in Marienrode für den Schulunterricht sorgten. Zweierlei erscheint wichtig: einmal die Tatsache, dass Neuhof lange katholisch geblieben ist, und zweitens, dass die Bewohner von Neuhof - bis heute - eng mit Marienrode zuerst als „ihrem“ Kloster und später nach der Aufhebung des Klosters als „ihrer Pfarrkirche“ dachten und fühlten. Gerade in der Zeit, in der in Marienrode kein Konvent mehr lebte, war es die Neuhofer Gemeinde, die das katholische Leben pflegte. Den Einfluss der Neuhofer Schule wird man dabei nicht als gering ansehen dürfen.

Das Ende des Zisterzienserklosters

52 Äbte standen Marienrode vor. Der letzte war ein gebürtiger Hildesheimer, Johannes Günther, geboren am 24.3.1732. Mit 16 Jahren legte er in Marienrode die Profess ab, mit 23 Jahren wurde er zum Priester geweiht und mit 46 Jahren zum Abt gewählt.

1792 erbaute er von Grund auf neu die Kapelle der heiligen Cosmas und Damian. Jedes Jahr zwischen dem 27. und 29. September war Wallfahrtszeit. Die Gläubigen besuchten vor allem eine Reliquie der Dornenkrone Christi, die bereits eine Klosterurkunde von 1433 bezeugte.

Nach der Säkularisation überließ im Jahre 1831 Bischof Godehard Joseph diese Kapelle den evangelischen Christen zum Gottesdienst. Was in den darauffolgenden Jahren diese Kirche für die evangelisch-lutherische Gemeinde bedeutete, schildert eine Schrift von 1975 aus Anlass der 850. Jahrfeier der Klostergründung. Helmut von Jan zeichnet darin die Geschichte nach und Reinhard Kirste, der evangelische Pastor, schreibt: „Als die Zisterziensermönche im 13. Jahrhundert in unser Land kamen, haben sie den Gedanken des *Bete und Arbeite* vorbildlich gelebt. Sie haben weiter Hildesheimer Land aus einem Sumpfdickicht zu kultiviertem Land gemacht... Wenn wir dies bedenken, ist es nicht entscheidend, ob eine evangelische Gemeinde erst seit 150 Jahren in Marienrode ansässig ist, entscheidend ist vielmehr, ob sie durch diesen Geist der Zisterzienser geprägt ist: durch Stille und Tun, durch Gebet und Arbeit, durch Kontemplation und Kampf. Weil das damals im Namen Jesu Christi geschah, darum entdecken wir gerade an den Zisterziensermönchen eine bescheidene Menschlichkeit, die allen Egoismus und alle Prunksucht in den Hintergrund stellt“.

Vielleicht ist es richtig, dieses Zitat noch vor den kurzen Bericht über die Auflösung des Klosters zu stellen, weil dadurch ausgedrückt wird, wie wenig die Aufhebung von Marienrode eine konfessionelle Frage war, sondern nur in Folge der Säkularisation zu verstehen ist. Marienrode wurde nicht dadurch aufgehoben, weil der Konvent

selbst durch seinen Lebensstil das Ende vorbereitet hätte, auch nicht deswegen, weil die Reformation eine Auflösung bewirkt hätte.

Marienrode entging zunächst für einige Zeit der allgemein durchgeführten Säkularisation. Hildesheim wurde 1802 preußisch. Die meisten Klöster wurden gleich aufgehoben, so St. Godehard und St. Michael. Marienrode gehörte noch durch den Schutzbrief zum Herzogtum Braunschweig. 1805 wurden in Schönbrunn die hannoverschen Länder Preußen übergeben. Und damit war auch Marienrode bedroht. Was Kloppenburg sachlich wie ein Chronist schildert, ist doch so anschaulich, dass man das Ende des Klosters nachvollziehen kann.

Im Dezember 1805 kam es also zum Vertrag von Schönbrunn. Bereits am 11. April 1806 wurde der Regierungsrat van Vangerow nach Marienrode geschickt, um „dem Abt und Convent die Anzeige zu machen, dass das Kloster aufgehoben werden sollte. Damit aber der Abt und Convent nichts bei Seite schaffen konnten, legte er an allen Orten, wo sich etwas zu versiegeln vorkam, sogleich die nötigen Siegel an und trat nach vollbrachter Versiegelung seine Rückreise nach Hildesheim an.

Am folgenden Tage kam der von Berlin aus ernannte und bei der Halberstadt-Hildesheimischen Kriegs- und Domainen-Kammer in Halberstadt fungierende Kriegs- und Domainen-Rat Malchus, als Commissarius des Königs von Preußen, begleitet von einer Truppe Militär, morgens 10 Uhr im Kloster Marienrode an, eröffnete hierauf dem Abt und versammelten Convent im Refectorium die Aufhebung desselben und nahm sogleich von allem körperlich Besitz.

Nachdem er alles im Kloster und auf dem Klosterhofe inventarisiert hatte und über jedes ein Protokoll aufgenommen war, auch der Abt und Convent, sowie auch die Dienerschaft über das Nötige Auskunft gegeben, bestimmte er in Folge höheren Auftrages, dass der bisherige Zustand des Klosters nach alter Weise, aber unter der Administration des Oberamtmann Kramer, noch drei Monate fortgesetzt werden, nach Ablauf dieser Zeit würde dann dem Abt und jedem anwesenden Mitglied des Conventes, sowie auch den Novizen und den übrigen im Kloster angestellt gewesenenen Personen eine gehörige Pension ange-

wiesen und ausgezahlt werden, und danach wäre das gemeinschaftliche Klosterleben aufzugeben“.

König Georg III. von Hannover verwahrte sich zwar gegen die preussische Besitznahme. Als aber Hannover französisch wurde, zum neuen Königreich Westfalen kam, war freilich das Schicksal Marienrodes endgültig besiegelt. Es trug das Siegel des Königs Jérôme. Die Folge war, dass die Mönche, denen seit 1806 jede Betätigung verboten war, nur noch die Hälfte der ihnen versprochenen Pension erhielten. Noch einmal kam für die Mönche eine schwache Hoffnung auf, als Georg III. 1813 wieder Besitz von Marienrode ergriff. Aber die Hoffnung täuschte. 1818 erhielt Carl Baron von Beaulieu-Marconny Marienrode. Er war mit Gräfin Henriette von Egloffstein verheiratet. Marienrode wurde für einige Jahre einer der Treffpunkte des Goethekreises. Da diese Zeit aber nicht mehr zur eigentlichen Klostergeschichte gehört, soll nicht weiter darauf eingegangen werden.

Zuletzt lebten noch 21 Professmönche und vier Novizen in Marienrode. Kloppenburg nennt ihre Namen und Lebensdaten. Die wenigen Angaben verweisen dennoch auf das Schicksal der Mönche nach der Aufhebung. Abt Johannes Günther starb am 27.12.1809, der Prior 1815. Einige der Mönche übernahmen eine Pfarrstelle als Pröpste oder Pastöre z.B. in Hadersleben, Barienrode, Söhre, Egenstedt und anderswo. Die verbliebenen Mönche haben sogar noch einmal einen Abt gewählt. Am Todestag von Johannes Günther wählten sie P. Benedikt Heine, der aber sein Amt nie antreten konnte. Ein Mönch, Eugenius Graßhof, zuletzt Pastor auf dem Moritzberg, ertrank am 27. Juli 1839 in der Innerste.

Der letzte Konventuale von Marienrode war Jacob Vollmer. Er starb in Barienrode am 4. September 1858. Nach dem alten Kirchenrecht hätte dieses Datum insofern eine Bedeutung gewonnen, weil von diesem Tag an noch hundert Jahre gezählt wurden, ehe ein einmal rechtmäßig gegründetes Kloster als endgültig erloschen anzusehen war. Am 5. September 1958 also erst endete die Geschichte des Zisterzienserklosters Marienrode. Dreißig Jahre fehlen, wenn man so will, zur Kontinuität. Wenn auch auf andere Weise, haben allerdings die

katholischen und evangelischen Christen in Neuhoﬀ und Marienrode diese Kontinuität zu bewahren verstanden.

[Dr. Johannes Köhler, Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim.
Hinweise auf Literatur und Quellen: Heinrich von Bernten: Chronicon Marienrodense; Heinrich Kloppenburg: Chronik von Marienrode, 1938, Dombibliothek Hildesheim; Helmut Jan: 850 Jahre Kloster Marienrode – Gerstenberg 1975; Kloster Marienrode. Hildesheim, Bernward 1975

(Zitiert aus: *Marienrode – Gegenwart und Geschichte eines Klosters*, 1988, Bernward-Verlag Hildesheim, ISBN 3-87065-445-7, vergriffen)